

Paolo Cimadomo/Dario Nappo (Hrsgg.): *A Global Crisis? The Mediterranean World Between the 3rd and 5th Century CE | Una crisi globale? Il mondo mediterraneo tra III e V secolo*. Rom/Bristol, CT: «L'Erma» di Bretschneider 2022 (Forma aperta 3). 259 S., 49 Abb., 2 Tabellen. € 110.00. ISBN: 978-88-913-2270-8.

Fragen nach Krise¹ und Globalisierung in der römischen Welt vom dritten bis fünften Jahrhundert n. Chr. widmet sich dieser Sammelband und will im Rahmen des sich hierdurch ergebenden Spannungsfeldes ausloten, welchen Einflüssen das römische Reich im Umgang mit den Krisen unterlag. Dabei knüpft man an den modernen, weltweite Vernetzungen herausstellenden Begriff der Globalisierung an und untersucht die Tragfähigkeit von Beobachtungen zu diesem Phänomen in der (Spät-)Antike. Das geschieht allerdings nicht in Form einer Reihe von Beiträgen, die sich zu einem schlüssigen Gesamtbild verdichten lassen, sondern eher in Form von Fallstudien, die teilweise wenig Bezug zueinander haben und zunächst ein recht grobmaschiges Netz darstellen, das zur Erstellung eines Gesamtbildes keineswegs ausreicht, zu diesem Zweck vielmehr wesentlich engerer Verflechtung bedürfte. Die ersten fünf Aufsätze und etwa die Hälfte der Seiten des Buches entfallen auf das dritte Jahrhundert, weitere sechs Beiträge auf das vierte und fünfte Jahrhundert. Dabei verschiebt sich der Fokus vom Osten des römischen Reiches, der in den Beiträgen zum dritten Jahrhundert im Mittelpunkt steht, mehr und mehr auf den Westen, dem sich die Mehrzahl der Aufsätze zum vierten und fünften Jahrhundert widmet. Abgesehen von der unterschiedlichen Entwicklung des westlichen und des östlichen Teils des Imperium Romanum liegt auch die Frage nahe, ob man dasselbe Krisendenken ohne weiteres unterschiedslos auf das dritte Jahrhundert und auf die Spätantike beziehen kann, ohne die wirksame Konsolidierung des römischen Reiches, ein Verdienst vor allem der Herrschaftszeit Diokletians und Konstantins, als eine Zäsur in Rechnung zu stellen, die für die späteren Krisen im Grundsatz eine differenzierte Herleitung nahelegt. Darauf soll nach der Diskussion der Beiträge eine Antwort gesucht werden. Der Komplexität des Krisenbegriffs

1 Zu diesem Begriff im Zusammenhang vor allem mit dem dritten Jahrhundert vgl. Th. Gerhardt: Zur Geschichte des Krisenbegriffs. In: K.-P. Johne/Th. Gerhardt/U. Hartmann (Hrsgg.): *Deleto paene imperio Romano*. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit. Stuttgart 2006, S. 381–410, hier S. 399–402.

sind sich die Herausgeber durchaus bewußt, wie aus der von Paolo Cima-
domo verfaßten Einleitung (S. 9–16, besonders S. 9–13) hervorgeht, die
einige Überlegungen zum Krisen- und zum Globalisierungsbegriff sowie
einen knappen Forschungsüberblick enthält – freilich ohne wirklich Ant-
worten zu präsentieren, die dazu angetan wären, daß sich die Beiträge des
Bandes in einen definierten Rahmen einordnen ließen.

Im ersten Beitrag sucht Dario Nappo anhand methodischer Überlegun-
gen die Krise des dritten Jahrhunderts n. Chr. sachgerecht zu erfassen („Per
una interpretazione critica della crisi di III secolo“, S. 17–30). Hierfür greift
er nach einem kurzen Forschungsüberblick zum Thema² auf die Krisentheo-
rie des marxistischen Philosophen Antonio Gramsci (1891–1937) zurück
und überträgt diese Gedanken auf das dritte Jahrhundert. So diagnostiziert
Nappo für diese Zeit eine wirtschaftlich-soziale Krise nicht als Einzelereig-
nis, sondern als eine komplexe, länger andauernde, krisenhaft sich intensi-
vierende Entwicklung, die auch die Oberschicht tangierte. Zugleich kritisiert
er für das dritte Jahrhundert den in der Forschung seit einigen Jahrzehnten
in den Vordergrund getretenen Gedanken einer gesellschaftlichen Transfor-
mation, der das Krisengeschehen verharmlose und daher dieser Zeit nicht
gerecht werde (S. 22, 29–30). Der Rezensent sieht in Nappos Position den
Nachteil, daß das von ihm zugrunde gelegte Denkmodell es zu verhindern

2 Für den Ersatz des Krisengedankens durch Transformationsvorstellungen nennt
Nappo zwar K. Strobel: *Das Imperium Romanum im „3. Jahrhundert“*. Modell einer
historischen Krise? Zur Frage mentaler Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten
in der Zeit von Marc Aurel bis zum Ausgang des 3. Jh. n. Chr. Stuttgart 1993 (His-
toria-Einzelschriften 75) und Ch. Witschel: *Krise – Rezession – Stagnation? Der
Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.* Frankfurt am Main 1999
(Frankfurter Althistorische Beiträge 4), erwähnt aber nicht die – oft übersehene –
Tatsache, daß bereits F. Kolb: *Wirtschaftliche und soziale Konflikte im Römischen
Reich des 3. Jahrhunderts n. Chr.* In: A. Lippold/N. Himmelmann (Hrsgg.): *Bonner
Festgabe Johannes Straub zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977*, dargebracht
von Kollegen und Schülern. Bonn 1977 (Beihefte der Bonner Jahrbücher 39),
S. 277–295, hier S. 277 mit Anm. 2, den Krisenbegriff für das dritte Jahrhundert ab-
lehnte und statt dessen für die Bezeichnung ‚beschleunigter Wandel‘ eintrat. Eben-
falls nicht herangezogen hat Nappo das umfassende Handbuch von K.-P. Johne:
*Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im
3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*. 2 Bde. Berlin 2008, das Krisen- und Transfor-
mationsaspekte miteinander zu vereinigen sucht; vgl. K.-P. Johne/U. Hartmann/
Th. Gerhardt: *Einleitung*. In: K.-P. Johne (Hrsg): *Die Zeit der Soldatenkaiser* (wie
oben), Bd. 1, S. 5–12, hier S. 10–11, sowie K.-P. Johne/U. Hartmann: *Krise und
Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert*. In: K.-P. Johne (Hrsg): *Die Zeit der
Soldatenkaiser* (wie oben), Bd. 2, S. 1025–1053.

scheint, die zeitnahen Reaktionen auf die Krisensymptome in ihrer Funktion für die Anbahnung einer letztlich in Konsolidierung mündenden Transformation und damit das durchaus dialektische Verhältnis von Krise und Wandel zu würdigen.

Einen völlig anderen methodischen Zugang zur Thematik der Krise des römischen Reiches im dritten Jahrhundert wählt Serena Autiero mit ihren Ausführungen „Can Crisis Be Global? From the Fringes of the Empire to the Rest of the World“ (S. 31–46). Dem entsprechen daher gegenteilige Ergebnisse zu denen Nappos im vorausgehenden Beitrag. Am Fallbeispiel Palmyras als einer Handelsmetropole zwischen dem Mittelmeerraum und Anrainern des Indischen Ozeans verschiebt Autiero den geographischen Fokus ihrer Betrachtungen vom römischen Reich auf den Nahen und Mittleren Osten. Globalisierungsüberlegungen dieser Art beanspruchen damit, daß sie Rom an den Rand der bekannten Welt rücken, Einflüsse zu untersuchen, die sich von der immanenten Voraussetzung einer kulturellen Überlegenheit Roms befreien. Sie suchen einen Ausweg aus „a simplistic view of world history characterized by binary patterns of exchange often based upon an unequal relationship“ und wollen sie ersetzen durch „a more complex and multifaceted analysis taking into greater account concepts as adoption, adaptation, amelioration, resistance, rejection and the agency of the various actors“ (S. 36). Dieser Vorstellung zufolge sieht Autiero in Palmyra ein Zentrum mit völlig eigener Identität, das sich aus dem Selbstverständnis als Handelsmittelpunkt zwischen Europa, Afrika und Asien speist und die Routen über den Persischen Golf und das Rote Meer beherrscht. In dieses Selbstverständnis ordnet sie ebenfalls die politischen Selbstbehauptungsbestrebungen im Rahmen des Palmyrenischen Reiches der 260er und 270er Jahre ein, darunter auch das Ausgreifen nach Arabien und Ägypten unter Zenobia, das nicht zuletzt der Sicherstellung des Zugriffs auf den Handel über das Rote Meer gegolten habe, als die Sasaniden im Osten den ökonomischen Spielraum Palmyras einschränkten sowie Himyar in Südarabien und Axum in Ostafrika zu Handelskonkurrenten heranwuchsen.³ An diesen Entwicklungen beurteilt Autiero sodann die Berechtigung der Anwendung des Krisenbegriffs auf das dritte Jahrhundert. Für das römische Reich stellt sie sich mit ihren Argumenten auf die Seite der Kritiker einer umfassenden Anwendung des Krisenbegriffs und urteilt: „the concept of crisis appears less uni-

3 Nicht einbezogen sind die Forschungen von U. Hartmann: *Das Palmyrenische Teilreich*. Stuttgart 2001 (*Oriens et Occidens* 2).

versal, looking at it through the lens of globalization helps to highlight the transformative quality of that historical period“ (S. 45). Insofern stützt nach Autiero die globale Perspektive den Transformationsgedanken zu Lasten der Entwicklung eines generellen Krisenszenarios für das römische Reich. Die im Titel des Sammelbandes und ihres Aufsatzes gestellte Frage beantwortet sie damit negativ.

Nach Ansicht des Rezensenten ist aber die Frage zu stellen, ob für Autieros – argumentativ durchaus überzeugende – Überlegungen wirklich der Globalisierungsgedanke bemüht werden muß, auch wenn er einen Zugang zu alternativen Denkweisen eröffnen mag. Eine Definition des Begriffes ‚Globalisierung‘ vermeidet Autiero (S. 36) – ebenso übrigens wie Cimadomo in der Einleitung (S. 11) – und verweist statt dessen auf einschlägige Literatur mit gesammelten Aspekten zur Anwendung des Globalisierungsgedankens auf die Antike⁴, mit denen sie hantiert. Einerseits legt sie Wert auf „the impacts that global phenomena have on ancient societies“ (S. 37–38), andererseits urteilt sie resümierend: „ancient globalization does not need to be global“ (S. 46). Damit bleibt aber die Frage offen, ob man den unter diesen Voraussetzungen behandelten Phänomenen mit dem Begriff der ‚Globalisierung‘ wirklich gerecht zu werden vermag oder ob die Bezeichnung nur als Anstoß für Überlegungen dient, die in eine bestimmte Richtung weisen.

Einen anderen Zugang als Autiero – und zwar über die Porträtkunst – wählt Łukasz Sokołowski in seinem Beitrag „Alternative Rome on the Periphery and Self-Portrait of Syrians Throughout the Third Century. Fragmented Visual Report“ (S. 47–82). Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht die Entwicklung des Porträts in der syrischen Region im dritten Jahrhundert und ihre Qualifikation als syrische beziehungsweise römische Repräsentationskunst. An ihr wird die These illustriert, „that Syrian imagery [...] reflected the cultural dialogue conducted by Syrians with Greco-Roman traditions“⁵. Dementsprechend geht Sokołowski zunächst Einflüssen der antoninischen

4 Sie nennt J. Jennings: *Globalizations and the Ancient World*. Cambridge u. a. 2011, S. 122–141; M. Pitts/M. J. Versluys (Hrsgg.): *Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture*. Cambridge/New York 2015, S. 11.

5 S. 53 (hier teilweise kursiv hervorgehoben) mit Bezug auf Ł. Sokołowski: *Portrait as a Medium? Interpreting Funerary Portrait Reliefs from Palmyra as a Means of Communication*. In: *Theoretical Roman Archaeological Journal* 2017, S. 17–35, hier S. 31–32, DOI: https://doi.org/10.16995/TRAC2016_17_35.

und sodann der severischen Zeit nach, um an Porträts aus diesen Jahrzehnten beispielhaft Fragen der Identität Syriens ebenso wie Aspekte der ‚Romanness‘ (gefördert unter anderem durch die *constitutio Antoniniana*) anzusprechen. In palmyrenischen Porträts macht Sokolowski eine Stilmischung aus, die unterschiedliche kulturelle Traditionen und mit der Zeit „the more open assertion of Romanness“ repräsentiere (S. 67, ähnlich S. 69 und S. 71). Die Tendenzen kultureller Unabhängigkeit und zugleich römisch fundierter Herrschaft sieht er gerade bei den syrischen Usurpatoren und den palmyrenischen Machthabern als gegeben an, denen er „the extraordinary capacity to switch the codes in communication“ und „to create an alternative Rome with its own international policy“ (S. 75) zubilligt. Insofern beruht die Identitätszuschreibung Sokolowskis für Palmyra auf recht anderen Voraussetzungen als die Autieros im vorausgehenden Beitrag.

Diese Ausführungen bettet Sokolowski in Aussagen ein, die den Bezug zur Fragestellung des Sammelbandes herstellen. Der verwendete Krisenbegriff bleibt unklar; die ‚Krise‘ wird vorausgesetzt (S. 48, 51, 63, 78, 80), aber zeitlich nicht genauer eingegrenzt. War im Beitrag Autieros die Krise des römischen Reiches mittels Verschiebung des geographischen Schwerpunkts ihrer Betrachtungen in den Osten der Anlaß für Überlegungen zu Globalisierungstendenzen, so zählt Sokolowski – aus einer eher romzentrischen Perspektive – die Fragmentierung des römischen Reiches zu den Störfaktoren einer Globalisierung, die statt dessen „the intensification of glocalization“ (S. 50) im Sinne einer „refraction of globalization through the local“ (S. 51, hier kursiv hervorgehoben) förderten.⁶ Einschränkungen dieser Art eröffnen für Sokolowski Wege, die syrischen Porträts „as the material expression of the dialectics of the global and local“ (S. 54–55) zu interpretieren und in „the tension existing between the processes of continuation and change“ (S. 55) einzuordnen.

Mit der allein lokal orientierten und weder den Globalisierungs- noch den Krisendiskurs ansprechenden Studie über „The Romans at Hatra. A Reassessment Through the Archaeological, Epigraphical and Historical Evidence“ (S. 83–106) bietet Enrico Foietta einen Überblick über die – bescheidenen und oft nicht klar zuzuordnenden – Belege für römische Präsenz

6 Er bezieht sich dabei auf die Definition der Globalisierung durch Pitts/Versluys (wie Anm. 4), S. 11, und die der Glokalisierung durch V. Roudometof: *Theorizing Glocalization. Three Interpretations*. In: *European Journal of Social Theory* 19, 2015, S. 391–408, hier S. 403.

aus den beiden letzten Jahrzehnten des regionalen Königreiches, bevor es 240/241 n. Chr. in die Hände der Sasaniden fiel. Drei lateinische Inschriften belegen die Anwesenheit einer römischen Kohorte in diesen Jahren in Hatra. Die Suche nach ihrer Kaserne führt zu dem am nördlichen Stadtrand liegenden Areal des Qasr-Shimali-Palastes, ohne daß dieser als Garnisonsstandort zweifelsfrei nachgewiesen werden könnte. Auch die Diskussion weiterer Indikatoren römischer Präsenz in der Stadt führt nicht viel weiter: Plausibel in diesem Kontext erscheinen einige römische Münzfunde vom Nordtor in der Nähe des Qasr-Shimali-Areals, die Entdeckung einer Wurfmaschine und vielleicht auch römische Hilfestellung beim Bau der Stadtmauer und ihrer Türme.

Das Thema der Globalisierung wird im nächsten Beitrag von Luca Mazzini nur im Titel seines Aufsatzes, nicht im Text angesprochen: „Local Reactions to a Global Threat? The Sense of Greekness in the Province of Asia During the ‚Persian Wars‘ of the Third Century CE“ (S. 107–128). Inhaltlich geht es im wesentlichen um die Bedeutung des Bekenntnisses einer Reihe phrygischer und lydischer Städte zu makedonischer – und damit griechisch verstandener – Abstammung im Lichte der Auseinandersetzungen zwischen Rom und den Parthern beziehungsweise Sasaniden im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Mazzini sieht in dem damit ausgedrückten Rekurs auf die griechische Geschichte und Alexander den Großen und zugleich auf die Auseinandersetzungen mit den Persern in der Vergangenheit ein Loyalitätsbekenntnis zu Rom unter Anerkennung seiner legitimen Ansprüche angesichts der römischen Feldzüge im Osten unter den Antoninen und Severern und der betonten Alexander-*imitatio* bestimmter römischer Kaiser dieser Zeit⁷.

Die nächsten Beiträge erweitern den Blick vom dritten Jahrhundert auf die Zeit des vierten bis sechsten Jahrhunderts und eröffnen damit ein gegenüber den bisherigen Krisenüberlegungen zum dritten Jahrhundert wesentlich disparateres Feld. In seinem Aufsatz über „L'autonomia del senato nella *res publica* tardoantica“ (S. 128–140) bietet Fabrizio Oppedisano einen Überblick zum Einfluß des römischen Senats von Konstantin bis zur Pragmatischen Sanktion von 554. Neben der Stabilisierung des Senats durch Maßnahmen Konstantins, der Senatspolitik Valentinians I. sowie der unter-

7 Vgl. zu den Severern, insbesondere Caracalla, etwa A. Kühnen: Die *imitatio Alexandri* in der römischen Politik (1. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.). Münster 2008, S. 175–193.

schiedlichen Weiterentwicklung der Senate in Konstantinopel und in Rom hebt er für das fünfte Jahrhundert die zunehmende Autonomie des römischen Senats hervor, die durch Aufgabenteilung zu einem sorgsam austarierten Gleichgewicht zwischen den Kompetenzen des Kaisers beziehungsweise dann des ostgotischen Königs und denen des Senats führte, bis die Pragmatische Sanktion im Gefolge der Kriege Justinians gegen die Ostgoten dem ein Ende setzte. Auch hier wird das Krisendenken nicht verbalisiert, selbst wenn es im Hintergrund eine Rolle spielen mag.⁸

Paolo Cimadomo bringt mit seinen Ausführungen zu „21 luglio 365. Una crisi globale?“ (S. 141–160) ein bestimmtes Einzelereignis wiederum *expressis verbis* mit dem Krisendenken in Verbindung, und zwar ein Seebeben mit Epizentrum westlich der Insel Kreta, das einen bemerkenswerten Niederschlag in der spätantiken Literatur gefunden hat⁹. Um in dieses Beben und seine Auswirkungen größere Klarheit zu bringen, stellt Cimadomo die literarischen Quellen, die geophysikalischen Daten und archäologische Belege aus dem östlichen Mittelmeerraum zusammen und diskutiert sie hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Hinweisen, die auf das Ereignis vom 21. Juli 365 deuten. Angesichts der archäologischen Hinweise auf erdbebenbedingte Zerstörungen aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, die sich oft nicht genau diesem einen Beben von 365 zuordnen lassen und keine Rückschlüsse auf irreparable Totalschäden zulassen, stellt er in den literarischen Quellen Übertreibungen fest, die für eine Instrumentalisierung der Nachrichten im Sinne der Darstellungsabsichten sprechen: „il caos degli elementi corrisponde dal caos politico“ (S. 159). Da selbst die moderne Forschung womöglich einige unterschiedliche Erdbeben dieser Zeit und ihre Spuren aufgrund der Nachrichten aus der Antike in eins setzt, liegt nach Cimadomo

8 Michele Renee Salzman relativiert das Thema der Krise im Zusammenhang mit dem spätantiken römischen Senat stark, indem sie den Resilienzgedanken in den Vordergrund stellt: *The Falls of Rome. Crises, Resilience, and Resurgence in Late Antiquity*. Cambridge u. a. 2021 (vgl. zu diesem Buch U. Lambrecht: Die Frage nach Gefährdung und Verfall des Imperium Romanum. Römische Krisen- und Niedergangsszenarien in der aktuellen Forschung. In: Plekos 25, 2023, S. 341–402, hier S. 343–353; online unter: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2023/r-verfall_roms.pdf). Die Ergebnisse dieser Monographie konnte Oppedisano allerdings nicht mehr berücksichtigen, auch wenn Cimadomo in der Einleitung auf dieses Buch kurz hinweist (S. 10 mit Anm. 5).

9 Vor allem bei Amm. 26,10,15–19. Auch die Nachrichten bei Lib. or. 17,218 und 18,292–293 werden gern mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht, könnten sich aber auch auf andere Erdbeben – wie das von 363 – beziehen.

auch hier die Neigung zur Übertreibung nahe. Negative wirtschaftliche und soziale Auswirkungen sieht er nicht und lehnt daher für das Seebeben von 365 und seine Folgen den Gedanken an „una catastrofe mondiale“ (S. 159)¹⁰ und „crisi globale“ ab.

In dem Beitrag „Breaking the Habit. Esiti inaspettati della crisi di V secolo nei rapporti tra Britannia e Continente“ (S. 161–178) erläutert Donato Sitaro, wie es mit Hilfe vor allem kirchlicher Bemühungen Roms und gallischer Kleriker gelang, die Kontakte zwischen Britannien und dem zunächst noch römischen, dann fränkisch dominierten Festland aufrechtzuerhalten, so daß „[l]a Britannia rimase una parte integrante del mondo tardoantico“ (S. 178). Daher habe die wirtschaftliche und politische Krise Britanniens im fünften Jahrhundert keine Isolierung der Insel nach sich gezogen.

Mit seinen Ausführungen zum Thema „The Emergence of Dower in Late Antique Roman Law“ (S. 179–196) will Samuel Azzopardi einen Beitrag zum Verständnis der gesellschaftlichen Konsolidierung des römischen Reiches infolge der Verwaltungsreformen Diokletians leisten. In diesen Maßnahmen sieht er ein signifikantes Beispiel für die Dynamik und Innovationskraft des römischen Reiches im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr., das die Niedergangsszenarien in der Nachfolge Edward Gibbons Lügen straft. Bislang allerdings sei das Aufkommen der Mitgift des Bräutigams und seiner Familie für die Braut und deren Angehörige eher als „a further symptom of an imploding and declining polity“ (S. 179) verstanden worden. Dafür sei vor allem ein Blickwinkel verantwortlich, der von Zuständen in der mittelalterlichen Gesellschaft ausgehe. Dennoch knüpft Azzopardi an David Herlihy ‚Heiratsmarkttheorie‘¹¹ an, der zufolge die deutliche Abnahme heiratsfähiger junger Frauen für das Aufkommen der Mitgift verantwortlich gewesen sei (S. 187). Herlihy's Begründung freilich lehnt Azzopardi ab (S. 194) und ersetzt sie durch die Vorstellung einer Zunahme in Frage kommender heiratswilliger Männer, die er auf den durch Diokletians Reformen geförderten sozialen Aufstieg in bestimmten Kreisen der männlichen Reichsbevölkerung zurückführt: „A new meritocratic administrative elite was thus born alongside the traditional aristocratic elite of the empire“ (S. 195). Diese Aufsteiger seien daher bemüht gewesen, den erreichten Status durch Einheirat

10 Amm. 26,10,15: *horrendi terrores per omnem orbis ambitum grassati sunt subito.*

11 D. Herlihy: *Medieval Households*. Cambridge, Mass./London 1985 (Studies in Cultural History), S. 19–20.

in eine der etablierten Elitefamilien zu konsolidieren¹², und hätten sich dadurch im Wettbewerb mit den Söhnen aus eben diesen Kreisen behaupten müssen. Derartige Tendenzen hätten der Mitgift zunehmende Bedeutung verliehen (S. 195–196). Azzopardi sieht auf diese Weise in der auf die Mitgift bezogenen Gesetzgebung in der Spätantike ein Beispiel für die Reaktion auf Herausforderungen des römischen Reiches durch eine erfolgreiche Reformpolitik, die das gesellschaftliche Gefüge stabilisierte.

Sodann folgt eine archäologische Fallstudie zur städtischen Entwicklung von Sorrent am Golf von Neapel in der Spätantike, verfaßt von Luca Di Franco und Teresa Laudonia („La città di *Surrentum* tra medio impero e tardo-antico: dal contesto territoriale alla fase di rifunzionalizzazione e abbandono della villa di Agrippa Postumo“, S. 197–241). In diesem Zusammenhang rekurren die beiden Autoren auf die lokalen Auswirkungen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Krise infolge des Niedergangs des weströmischen Reiches, in diesem Falle besonders der verschiedenen Vesuvausbrüche im fünften und sechsten Jahrhundert sowie des justinianischen Krieges gegen die Ostgoten. Einen Schwerpunkt machen dabei die archäologischen Befunde aus der späteren Kaiserzeit zu dem Areal der Villa aus, die unter Augustus eine Zeitlang als Verbannungsort für Agrippa Postumus diente. Dabei werden zum Vergleich Befunde aus anderen Villen am Golf von Neapel herangezogen. So halten die Verfasser fest, daß die Schäden des Erdbebens von 62 n. Chr. und des Vesuvausbruchs von 79 n. Chr. im zweiten und dritten Jahrhundert beseitigt waren, so daß die Villa des Agrippa Postumus danach wie vorher genutzt werden konnte. Gravierende Veränderungen ergaben sich erst seit dem fünften und sechsten Jahrhundert, als Teile des Villenareals zur Grablege umfunktioniert wurden, und mit der endgültigen Aufgabe der Villa im siebten Jahrhundert.

Den abschließenden Beitrag („Tra contingenza politica nella riflessione storiografica: La caduta dell’Impero romano nel primo umanesimo“, S. 243–257) bestreitet Arnaldo Marcone mit Überlegungen zur Rezeption des Untergangs des römischen Reiches in der italienischen Renaissancezeit. Als wichtigste Quelle für diese Frage dienen dem Autor Flavio Biondos (1392–1463) im Jahre 1453 abgeschlossenen und eine Darstellung der Geschichte

12 Damit entwickelt Azzopardi eine These Kyle Harpers weiter; vgl. K. Harper: Marriage and Family. In: S. F. Johnson (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Late Antiquity*. New York 2012, S. 667–714, hier S. 671.

Italiens von 410 bis in Biondos Lebenszeit bietenden *Historiarum ab inclinatione Romani imperii decades*. Mit diesem Werk richtet Biondo den Blick über die Entwicklung einzelner Städte Italiens¹³ hinaus auf die ganze Halbinsel, so daß auf diese Weise anhand einer neuen historiographischen Sicht in Umrissen die Vorstellung eines einheitlichen Italiens erkennbar wird (S. 246, 251–252). Vergleiche zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Kontinuitäten und Brüchen stellt Biondo in den Dienst einer gewissermaßen nationalen Perspektive. Für die Zeit des Humanismus muß man im Sinne des ciceronischen Diktums von der Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens¹⁴ davon ausgehen, daß das Altertum als Richtschnur für politisches Handeln diene,¹⁵ die Zeit des Niedergangs in der Spätantike dann aber allenfalls als Warnung vor den Gefahren verwendbar war, die mit negativ aufgefaßten Entwicklungen einhergingen. Dieses didaktisch-pragmatische Geschichtsverständnis spricht Marcone expressis verbis nicht an. Doch sind die Schlüsse Biondos für die Frage nach dem Nutzen der römischen Geschichte für die Gegenwart interessant, die Marcone herausstellt: Dieses Thema liegt mit Blick auf die Ausrichtung des Geschichtswerkes und das Italien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nämlich auf der Hand. Biondo rezipiere die Ansicht des Orosius, der Niedergang des römischen Reiches gehe auf die Strafe Gottes für die Haltung der paganen Bevölkerung zurück¹⁶ und dieser habe – ähnlich wie bei Leonardo Bruni, aber in anderer Akzentuierung – seinen Ausgang mit der Abschaffung der Freiheit durch Caesar und die späteren Kaiser genommen (S. 249). Maßgebliche Muster für die zeitgenössische Politik gingen insofern primär von den Institutionen der römischen Republik aus. Zugleich konstruiere Biondo eine Ähnlichkeit zwischen der römischen Republik der Antike und der gegenwärtigen römischen Kirche, von der er sich eine Wiedergeburt römischer Werte verspreche (S. 251): „In somma, nel processo di identificazione tra Impero e Curia, ne vien fuori una

13 Eine solche Stadtgeschichte legte einige Jahrzehnte früher am Beispiel von Florenz Leonardo Bruni mit seinem Werk *Historiarum Florentini populi libri duodecim* vor.

14 Cic. de orat. 2,36: *Historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis*.

15 Vgl. hierzu U. Muhlack: *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*. München 1991, S. 44–66 (= Kapitel II: „Zweck der Geschichte“).

16 Zur Gesamtleistung der *Historiae adversus paganos* des Orosius vgl. P. Van Nuffelen: *Orosius and the Rhetoric of History*. Oxford 2012 (Oxford Early Christian Studies).

Roma creatrice della unità spirituale italica [...] dinanzi al mondo“ (S. 252). Diese Vorstellung Biondos klingt für den Rezensenten ein wenig wie ein spätes Echo auf die angebliche ‚Konstantinische Schenkung‘.

Auf den ersten Blick ergibt sich mit diesen elf Beiträgen eine Reihe von Aufsätzen, die unter einem allgemeinen Titel versammelt werden, der sich bei großzügiger Auslegung auf alle hier präsentierten Inhalte beziehen läßt. Während die ersten drei Aufsätze denselben Zusammenhang aus unterschiedlicher Perspektive und mit unterschiedlichen Ergebnissen beleuchten und insofern miteinander in Dialog treten, sind die weiteren acht Beiträge inhaltlich und methodisch Einzelstudien, die in allenfalls lockerem Zusammenhang mit dem Thema des Sammelbandes stehen, ansonsten aber so gut wie gar nichts miteinander zu tun haben. Dazu tragen wohl auch die Schwierigkeiten bei, die für das dritte Jahrhundert diagnostizierte Krise und das auf die Spätantike bezogene Krisendenken unter derselben Fragestellung zu behandeln, auch wenn Nappo in seinem Schlußwort (S. 258–259) mit dem Hinweis, „that even a ‚global crisis‘ was in fact a vector of cohesion, which allowed the Empire to survive a few more centuries“ (S. 259) eine Verbindung zu ziehen bemüht ist. Diese steht aber inhaltlich auf tönernen Füßen, wenn man die letztlich ungeklärt bleibende Frage der Berechtigung einer Anwendung des Globalisierungsgedankens auf alle in diesem Sammelband behandelten Phänomene und die vielfältigen Ursachen für ‚Krisen‘ vor und nach der Konsolidierung des römischen Reiches in den ersten Jahrzehnten der Spätantike in Rechnung stellt. So wird nämlich ein sehr weites, unübersichtliches Feld eröffnet, dem spezielle Fallstudien wie die hier vorliegenden nur gerecht werden können, wenn sie zielgerichtet denselben stringenten methodischen Überlegungen untergeordnet werden. Das ist aber nicht der Fall – auch wenn jeder der hier versammelten Aufsätze für sich gewiß eine Publikation verdient. Insofern ist in der Tat der salvatorische Hinweis angebracht, der Sammelband habe „the ambition to represent a starting point for further analyses on these issues“ (S. 258). Der Zugang hierzu hätte noch etwas erleichtert werden können, wenn die Beiträge mit Literaturverzeichnissen versehen worden wären.

Ulrich Lambrecht, Bornheim (Rheinland)
ulrich.lambrecht@plekos.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: Paolo Cimadomo/Dario Nappo (Hrsgg.): A Global Crisis? The Mediterranean World Between the 3rd and 5th Century CE | Una crisi globale? Il mondo mediterraneo tra III e V secolo. Rom/Bristol, CT: «L'Erma» di Bretschneider 2022 (Forma aperta 3). In: Plekos 26, 2024, S. 397–408 (URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-cimadomo_nappo.pdf).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
